

«Wer eine innere Heiterkeit besitzt, ist zugänglicher»

Regula Stucki ist als Spitalclown unterwegs. Über ihre berührenden Erlebnisse hat sie nun ein Buch geschrieben

Von Denise Dollinger

«Ich will Eva nicht wecken», flüstert Dr. Trallalla, als sie das Spitalzimmer des kleinen Mädchens betritt. Die Sechsjährige hatte eine Operation und will nun nicht aufwachen. Sie hält die Augen fest zusammengedrückt. «Trallalla macht hier bloss eine kurze Pause, um ein bisschen Glace zu essen.» Die Spitalclown holt ein Fläschchen in der Form eines Softeises aus der Tasche, öffnet es und bläst ganz viele schillernde Seifenblasen in die Luft. Sie fängt einige davon ein und steckt sie sich schmatzend in den Mund. «Hm, so fein. Ich liebe Vanilleis. Und jetzt mache ich noch ein paar Kugeln für Eva.»

Doch erneut steckt sich Trallalla alle selbst in den Mund. «Die waren doch nicht für dich, Trallalla», schimpft sie mit sich selbst. «Trallalla, jetzt isst du keine mehr, verstanden?» Sie pustet, wartet, ihre Hand langt erneut nach den Seifenblasen da sagt ein feines Stimmchen: «Du isst sie wieder alle selber.» Oh wie peinlich, Trallalla ist von der kleinen Eva, die jetzt mit offenen Augen im Bett liegt, erwischt worden.

Unbeschwerte Momente kreieren

Ohne ihre grossen roten Schuhe, die rote Clownnase, das gebügelte Kostüm und den fantasievoll verzierten Arztkittel heisst Dr. Trallalla Regula Stucki. Sie ist Spitalclownin aus Leidenschaft. «Ich habe den wunderschönsten Job, den es gibt», sagt sie im Gespräch mit der Basler Zeitung. «Ich kann Chabis machen und werde dafür bezahlt. Ich liebe meine Arbeit über alles.»

Die Bernerin ist eine der 71 Spitalclowns der Stiftung Theodora (siehe Box) und hat ein Buch über ihre Erlebnisse als Dr. Trallalla geschrieben. Bevor sie vor elf Jahren den Weg zu ihrem absoluten Traumjob einschlug, war die 56-Jährige Sekretärin, Sachbearbeiterin, Modedesignerin, schrieb für Werbung und Theater, organisierte Ausstellungen und machte sonst noch so einiges. «Dass ich so vieles ausprobiert und auch Umwege gemacht habe, macht nun durchaus Sinn», sagt Stucki. «Ich kann von allen Erfahrungen in meinem Clownalltag profitieren.»

Als Dr. Trallalla ist Stucki zwei- bis dreimal pro Woche unterwegs. «In meiner Tätigkeit gelingt es mir immer wieder, scheinbar Unvereinbares zusammenzubringen: Krankheit und Freude, Blödsinn und Respekt, Weinen und Lachen, vorgegebene Rahmen und totale Freiheit.» Auch wenn die Institution Spital für viele mit Schwerem und Traurigem in Verbindung gebracht wird, beschreibt die Clownin ihre Arbeit vor Ort als freudvoll. «Gott sei Dank werden die Patienten meist wieder gesund und dürfen, egal wie arg ihr Umstand auch war, wieder nach Hause», sagt sie.

Trotzdem: «Manchmal braucht es Mut, in ein Zimmer zu gehen», schreibt sie in ihrem Buch «Tränen lachen». «Und immer wieder gibt es Tage, an denen ich mir selbst über die Schulter gucke und seufze. Ja, manchmal fehlt es sogar einem Clown an Leichtigkeit, und mich dünken meine Einfälle dann ziemlich einfallslos. Ich muss mich manch-



«Die Ukulele ist mein liebstes Arbeitsutensil». Bei ihren Besuchen beglückt Dr. Trallalla (vorne) mit ihrem Kollegen sowohl Kinder wie auch Eltern mit Leichtigkeit und Freude. Foto Stiftung Theodora

mal auch selber daran erinnern, dass wir uns in einem schwierigen Umfeld bewegen, das an alle Beteiligten hohe Anforderungen stellt. Wenn es uns dabei gelingt, ein paar unbeschwerte Momente zu kreieren, ist das umso erstaunlicher und wunderbar.»

Ballone, Sau Elvira und rote Nase

Vor einer Visite bei ihren kleinen Patienten bügelt Regula Stucki zu Hause ihren Arztkittel und packt ihren Koffer. Ballone, Seifenblasen, Goldmedaillen, Zaubertricks, die Sau Elvira, kleine Geschenke und vieles mehr kommt hinein. Und die Ukulele. «Das ist mein liebstes Arbeitsutensil», sagt sie. «Lieder und Musik verbinden Menschen und Gefühle, davon bin ich überzeugt. Ich singe und musiziere gerne, darum auch mein Name Trallalla.» Im Spital

angekommen, zieht sich Stucki, selbst Mutter eines 16-Jährigen Sohnes, in der Garderobe um und schlüpft voll und ganz in die Rolle von Dr. Trallalla. Kittel, Kostüm, Schuhe, rote Wangen und ein farbiges Tuch im Haar. «Dann klebe ich mir mit einer feierlichen Geste meine schöne, rote Clownnase auf. Fertig.»

Vor der Garderobe trifft sie dann die anderen Clowns, die an diesem Nachmittag auch im Kinderspital unterwegs sind. «Im Stationszimmer bekommen wir eine Liste mit Namen von den Patienten. Ich entscheide meist aus einem Gefühl heraus, in welches Zimmer ich gehe. In der Regel passt es hervorragend.» So zum Beispiel auch zu Beginn ihrer Tätigkeit, wie in ihrem Buch zu lesen ist: «Ich besuchte ein Mädchen, das nach einem schweren Unfall operiert worden war und bleich und müde

in seinem Bett lag. Daneben sass eine dunkelhäutige Mama in einem bunt bedruckten langen Kleid mit einem Säugling auf dem Arm. Ich begann, einem Impuls folgend, durch das Zimmer zu tanzen, wie ich mir einen clownesken afrikanischen Tanz vorstellte. Die Mutter lachte und freute sich. Fatima zeigte keine grosse Reaktion. Ich erfuhr erst nach meinem Besuch, dass das Kind bei einem Unfall ein Bein verloren hatte, das mit einer Notfalloperation aber gerettet werden konnte. Wenn ich das im Voraus geahnt hätte, hätte ich ganz sicher nicht getanzt. Und doch war es genau richtig, in diesem Zimmer zu tanzen.»

Auf die Frage, ob sie in ihrer Arbeit mehr Energie gibt oder mehr zurückbekommt, antwortet Stucki: «Ich gebe jeweils die volle Energie, die mir an diesem Tag zur Verfügung steht, und ich bekomme viel zurück. Am Abend bin ich meistens geistig erfrischt, im Herzen dankbar und körperlich erschöpft.» Das unmittelbare Feedback für ihre Arbeit, das Leuchten in den Augen des Gegenübers, sei das Schönste überhaupt.

Schalk gepaart mit Herzlichkeit

«Humor bedeutet für mich, dass ich es wage, spontan zu sein, und auf meine Intuition höre», schreibt Stucki in ihrem Buch. «Humor fördert das Verständnis für den anderen Menschen. Fröhliche Menschen sind weniger nachtragend, behaupte ich. Wer eine innere Heiter-

keit besitzt, ist zugänglicher. Zugänglichere Menschen sind toleranter. Das gemeinsame Lachen bildet eine Brücke.» Bei ihrer Arbeit, sagt die Clownin, seien die Eltern unglaublich zentral. Die meisten würden die Besuche geniessen. «Sie spielen uns wunderbar in die Hand und versuchen alles, damit wir noch etwas länger bleiben. Oft sind sie es, die unsere Besuche nötig haben und aufgeheitert werden müssen.»

Ab und an komme es jedoch auch vor, dass die Clowns nicht mit offenen Armen empfangen würden. «Es gibt Eltern, die finden, dass Clowns nicht ins Spital gehören. Schliesslich geht es um eine Krankheit oder eine Verletzung, und das ist überhaupt nicht lustig. Meistens beobachten sie uns erst etwas zurückhaltend und freuen sich dann, wenn sie ihr Kind lachen sehen.»

Die Nummer, mit der sie jedes Kind zum Lachen bringt, habe sie noch nicht entdeckt. «Sie würde wohl bald langweilig werden und ich kann mir nicht vorstellen, nach einem 100-prozentigen Sicherheitsprinzip zu verfahren. Um diesen Job zu machen, braucht es Lust an der Improvisation, Lust am Ungewissen und Lust am Risiko.» Es sei zudem auch so, dass die Kinder einen grossen Teil des Spiels mitbestimmen würden. «Wenn sie wollen, dürfen sie die Regie gerne in die Hand nehmen und gerne uns Clowns verulken.»

Ihr Schalk, gepaart mit Einfühlungsvermögen und die Lust am Spiel ist das, was Regula Stucki alias Dr. Trallalla durch ihren Arbeitsalltag trägt. «Mein inneres Kind kann sich jeweils einen Nachmittag lang voll und ganz seiner Fantasie hingeben. Oft frage ich mich, woran ich als Kind jetzt Freude hätte, und lege dann los.»

Mit offenen Armen empfangen

«Jedes Alter hat seine eigene Qualität», schreibt Stucki. «Babys reagieren auf eine unbeschwerte Stimme und Musik, kleine Kinder lassen sich gerne in eine Zauberwelt entführen, Kinder in der Unterstufe gestalten das Spiel selber mit und sind voller Fantasie und Impulse. Die Jugendlichen verhalten sich vielleicht erst uninteressiert und cool, werden dann aber plötzlich von einer kindlichen Spielfreude gepackt. Sie lieben es, die Clowns hereinzuliegen oder sich ein Zauberstück beibringen zu lassen. Die Eltern verstehen nochmals eine andere Ebene des Humors.»

Auf einen Wunsch für die Zukunft angesprochen, sagt Stucki: «Ich wünsche mir, dass wir Spitalclowns weiterhin unsere künstlerische Freiheit leben können und nicht vorgeschrieben bekommen, was wir zu tun haben. Das macht uns und unsere Arbeit aus. Und dass wir weiterhin mit offenen Armen empfangen werden.»

Regula Stucki: «Tränen lachen – Erlebnisse eines Spitalclowns» Lokwort Verlag, 19,80 Franken, ISBN 978-3-906806-09-9

Die Stiftung Theodora

Die Stiftung Theodora wurde 1993 von den Brüdern Jan und André Poulie, in Erinnerung an ihre Mutter Theodora, ins Leben gerufen. Als kleiner Junge musste André nach einem schweren Unfall viele Monate im Spital liegen. Theodora verbrachte jeden Tag die wenigen erlaubten Besuchsstunden am Bett ihres Sohnes; sie erzählte ihm und den anderen kleinen Patienten Geschichten, erfand Spiele und Zauberreie. Ihre Fröhlichkeit zwang den

Schmerz und die Angst für eine Weile in den Hintergrund und erheiterte den schwierigen Spitalalltag der Kinder enorm. Heute organisiert und finanziert die gemeinnützige Stiftung jede Woche den Besuch von 71 Profi-Artenisten in 35 Spitälern und 25 Institutionen für Kinder mit Behinderung in der Schweiz. Im letzten Jahr leisteten die Theodora-Künstler schweizweit 100 000 Kinderbesuche. Weitere Informationen: www.theodora.org

gesundheit heute
wohldosiert informiert

Eine Sendung der Basler Zeitung



Keine Angst vor Erster Hilfe

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: Universitätsklinik Balgrist, Interpharma, TopPharm AG, Vista Klinik, Viollier AG.

8000 Menschen erleiden jährlich einen Herzstillstand. Stellen Sie sich vor, Sie stehen plötzlich vor einer bewusstlosen Person. Wie verhalten Sie sich? Erste Hilfe ist dringend nötig. Eine Herzmassage kann über Leben und Tod entscheiden. Wissen Sie, wie man richtig reagiert – oder liegt der letzte Notfallkurs zu lange zurück? Über die Notfall-Nummer 144 können Sie nicht nur eine Ambulanz bestellen – die Person am Telefon steht Ihnen bei, berät Sie, sagt, was zu tun ist.

Gesundheit heute:
Samstag, 7. Januar 2017, 18.10 Uhr, auf SRF 1

Zweitausstrahlung auf SRF 1:
Sonntag, 8. Januar 2017, 9.30 Uhr

Mehrere Wiederholungen auf SRFinfo

Weitere Informationen auf
www.gesundheit-heute.ch